

Ethik und Moral

Mathias Mayer

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Mayer, Mathias. 2016. "Ethik und Moral." In *Robert-Musil-Handbuch*, edited by Birgit Nübel and Norbert Christian Wolf, 611–16. Berlin: de Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110255577-044>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright



4. Literatur

- Amann, Klaus: Robert Musil – Literatur und Politik. Mit einer Neuedition ausgewählter politischer Schriften aus dem Nachlass. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 2007.
- Amann, Klaus: Robert Musil und das ‚Theorem der menschlichen Gestaltlosigkeit‘. In: Ulrich Johannes Beil, Michael Gamper, Karl Wagner (Hg.): Medien, Technik, Wissenschaft. Wissensübertragung bei Robert Musil und in seiner Zeit. Zürich: Chronos 2011, S. 237–254.
- Böhme, Hartmut: Anomie und Entfremdung. Literatursoziologische Untersuchungen zu den Essays Robert Musils und seinem Roman *Der Mann ohne Eigenschaften*. Kronberg i. Ts.: Scriptor 1974.
- Corino, Karl: Robert Musil. Eine Biographie. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 2003.
- Maier-Solkg, Frank: Sinn für Geschichte. Ästhetische Subjektivität und historiologische Reflexion bei Robert Musil. München: Fink 1992.
- Rohrwasser, Michael: Robert Musil auf dem Pariser Schriftstellerkongress (1935). In: Marek Zybura (Hg.): Geist und Macht. Schriftsteller und Staat im Mitteleuropa des „kurzen Jahrhunderts“ 1914–1991. Dresden: Thelem bei w.e.b 2002, S. 227–240.
- Thöming, Jürgen C.: Der optimistische Pessimismus eines passiven Aktivisten. In: Karl Dinkelkage (Hg.): Robert Musil. Studien zu seinem Werk. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1970, S. 214–235.
- Vogt, Guntram: Robert Musils ambivalentes Verhältnis zur Demokratie. In: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch 2 (1984), S. 310–338.
- Wolf, Norbert Christian: Geist und Macht. Robert Musil als Intellektueller auf dem Pariser Schriftstellerkongress 1935. In: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts (2006), S. 383–436.
- Wolf, Norbert Christian: Kakanien als Gesellschaftskonstruktion. Robert Musils Sozioanalyse des 20. Jahrhunderts. Wien u. a.: Böhlau 2011.
- Zöchbauer, Paul: Der Krieg in den Essays und Tagebüchern Robert Musils. Stuttgart: Heinz 1996.

5. Ethik und Moral

Mathias Mayer

1. Einleitung: Ethik, Moral und Ästhetik nach 1900	611
2. Begriffsklärungen	612
2.1 Moral	613
2.2 Ethik	613
2.3 Ästhetik	614
3. Perspektiven der Forschung	615
4. Weiterführende Perspektiven	615
5. Literatur	616

1. Einleitung: Ethik, Moral und Ästhetik nach 1900

Dass in der Zeit nach 1900 – und nochmals verstärkt im Umkreis des Ersten Weltkriegs – ethische Fragestellungen zunehmend außerhalb einer philosophischen Fachdisziplin entwickelt werden, ist das Ergebnis unterschiedlicher und konkurrierender Strömungen. Weder die radikale Zersetzung moralischer Traditionen und Machtansprüche durch Friedrich Nietzsche und Sigmund Freud noch die Ansätze einer Wer-

telehre oder materialen Wertethik (Wilhelm Windelband, Heinrich Rückert, Max Scheler), mehr oder minder nah am Neukantianismus, haben zu einem neuen Impuls ethischen Denkens führen können. Es ist vor allem das existentialphilosophische und experimentelle Denken Søren Kierkegaards, das nach 1900 zu einer Aufwertung spezifisch ethischen Reflektierens geführt und zugleich eine schneidende, aggressive Auseinandersetzung mit der traditionellen (etwa christlichen) Moral eröffnet hat. Nicht zuletzt die Allianz des Ethischen und des Essayistischen ist für die früheste Rezeption im deutschsprachigen Raum (Rudolf Kassner, Georg Lukács, Hermann Broch, Ludwig Wittgenstein) relevant gewesen – eine entscheidende Vermittlung lieferte dabei die Zeitschrift *Der Brenner* (vgl. Wiebe 2012). Hinzu kamen Generationenerlebnisse wie die Lektüre der russischen Literatur (Dostojewski und Tolstoi) sowie die zunehmend als Wert-Vakuum erfahrene Zäsur des Ersten Weltkriegs, in dem etwa der leidenschaftliche Kierkegaard- und Dostojewski-Leser Karl Kraus eine politisch wie moralisch gleichermaßen aggressive Stimme erhoben hat. (→ V.9 *Krieg*) So deutlich aber Musils eigenes Verständnis von Ethik und Moral in einem größeren Rahmen seiner Zeit gesehen werden kann, so wenig sind direkte Spuren oder Zusammenhänge nachweisbar. So heißt es im Arbeitsheft 34: „*Jugend und Zeitwandel* Heute zitieren selbst Fachphilosophen, wenn sie schöpferisch sind, Kierkegaard. Ich mag ihn u. möchte ihn nicht u[nd] brauche ihn nicht: wie kommt das? Vielleicht so: das Positive, was man sich heute bei ihm holt, lag damals schon in der Luft, ich brauchte nicht mehr ihn selbst dazu“ (Tb I, 901f.).

2. Begriffsklärungen

Ein durchaus spannungsgeladenes Verhältnis zwischen Moral und Ethik ist konstitutiv für Musils Poetik und seine Analyse der eigenen Gegenwart. Einerseits arbeitet sich Musil an Versuchen ab, die aufeinander verweisenden Termini in ihrer Polarität zu beschreiben, etwa als Gegenüber von Wiederholbarkeit und Einmaligkeit. Andererseits ist Musils Begriffsgebrauch keineswegs systematisch streng, so dass man damit rechnen muss, seine Konzeption des Ethischen als eine anspruchsvollere Form der Moral profiliert zu finden, etwa – im Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* (MoE) – in Ulrichs Überlegung im Rahmen der „Heilige[n] Gespräche“ (MoE, 746): „Der moralischste von allen Sätzen ist der: die Ausnahme bestätigt die Regel!“ (MoE, 747) Selbst wenn Musils Sprachgebrauch nicht immer eindeutig ist, kann man doch erkennen, dass der Terminus ‚Moral‘ einer systematischen Ordnung oder Regel zugewiesen ist, bei der von einem höchsten Wert auszugehen ist. Umgekehrt bezeichnet das ‚Ethische‘ die Ausnahme, das Einmalige, das Unsystematische, „[r]ein ethisch wohl identisch mit: es gibt keinen letzten Wert.“ (Tb I, 652)

Damit zeichnet sich ein Ethik-Verständnis ab, das keineswegs eindeutig einer philosophischen Tradition zuzuordnen ist. Auch wenn Ulrich antworten würde, „daß nur eine Frage das Denken wirklich lohne, und das sei die des rechten Lebens“ (MoE, 255), kann weder von einer Ethik im Sinn einer philosophischen Disziplin gesprochen werden, noch kann der Umgang mit Ethik und Moral aus den Voraussetzungen Nietzsches hergeleitet werden. So ist die Auseinandersetzung mit Moral und Ethik bei Musil stets eine Auseinandersetzung mit dem Ordnungssystem der Philosophie, wobei „[j]ede Ordnung [...] irgendwie absurd und wachsfigurenhaltig“ erscheint, „wenn man sie zu ernst nimmt“ (MoE, 1509). Die Diskussion über Moral und Ethik steht

daher im Zeichen einer Distanzierung von der Philosophie – so wie Ulrichs Denken kein philosophisches ist: „Philosophen sind Gewalttäter, die keine Armee zur Verfügung haben und sich deshalb die Welt in der Weise unterwerfen, daß sie sie in ein System sperren.“ (MoE, 253) (→ IV.4 *Philosophie*)

2.1 Moral

Ein wesentlicher Ausgangspunkt für Musils Kritik der Moral, für die Wahrnehmung ihrer Perspektivengebundenheit und Relativität, ist Nietzsche: „Es gehört zum Wesen der Moral, daß sie absolutiert wird“ (Tb I, 810), sie „hat – oder hätte doch gern – ein oberstes Gut“ (Tb I, 644), das aber kulturell und historisch immer nur relativ sein kann. (→ VIII.5 *Intertextualität*) „Moral“ verkörpert zwar einen systematischen Anspruch, eine Ordnung, die aber nur um den Preis der Erstarrung – und letztlich der Gewalt – fixiert werden kann. Musils Geschichtsskepsis („Was heute böse ist, wird morgen vielleicht zum Teil schon gut sein“, MoE, 1509) erlaubt daher nicht die Anerkennung einer fixen Moral – so wie auch für Ulrich der Glaube „nicht eine Stunde alt sein“ darf (MoE, 755). Die moralische Regel, ihr oberstes Gut, ihr höchster Wert sind Manifestationen einer Vereindeutigung, die die Moral dem Verdacht aussetzt, selbst gar nicht moralisch zu sein: Die „„Moral selbst ist nicht moralisch!““ (MoE, 1024) „[D]aß auch die Moral eine Moral haben müsse“ (MoE, 1413), ist eine Forderung, die Musil von Ulrich und Agathe diskutieren lässt. Der vielfach beobachteten „Starrheit der Moral“ (Tb I, 726) steht daher eine „Moral des Schöpferischen“ (Tb I, 388f.; vgl. Tb II, 1101f.) gegenüber. Während nach Musils Auffassung die Statik der Moral immer wieder in die Nähe der vieldeutigeren Dichtung und der Ethik aufgehoben werden kann, in die Umgebung eines analogischen, eines nicht-eindeutigen, nicht-logischen Denkens (vgl. z.B. Tb I, 819), wird sie oft genug Opfer von Musils satirischen Entlarvungen. Gerade weil, nach Ulrichs nietzschenaher Erkenntnis, „moralische[n] Werte nicht absolute Größen, sondern Funktionsbegriffe“ sind (MoE, 748), lassen sie sich wegen ihrer ideologischen Beliebigkeit und Missbrauchbarkeit diskreditieren. Im Zeichen der unmoralischen Moral sind große Verbrechen begangen worden: „Der Sturz des deutschen Volks“, heißt es 1920 im Arbeitsheft 8, „beweist, wie falsch die moralischen Stützen waren, die man ihm gegeben hatte.“ (Tb I, 384) „Deutschland ist nicht an seinen unmoralischen, sondern an seinen moralischen Bürgern zugrunde gegangen. Die Moral wurde nicht unterminiert, sondern sie hat sich als hohl erwiesen.“ (Tb I, 586) Das – auch politisch relevante – Versagen der Moral lässt sich somit nicht mehr innerhalb ihrer Möglichkeiten retten. Musils Denken greift daher auf Grenzfälle des geradezu Unmoralischen zurück, wie etwa die Figur des Prostituiertenmörder Moosbrugger, der von keiner „Ordnung“ wirklich gelesen werden kann (Justiz, Psychiatrie, Religion), um gegenüber dem Dilemma der Moral eine ethische Perspektive einzunehmen.

2.2 Ethik

Musil nimmt zwar in seiner fortgesetzten Beschäftigung mit Fragen der Ethik durchaus Bezug auf etablierte Stationen philosophisch-religiösen Denkens – er greift auf eine „Ethik der Kunst“ in der aristotelischen *Poetik* zurück (vgl. Tb I, 54) und studiert Heinrich Gomperz' *Die Lebensauffassung der griechischen Philosophen* von 1904

(vgl. Tb I, 472), er reflektiert die „Ideologie des Sozialismus“ (Tb I, 490) und prüft sie an der „Ethik des Alltags“ (Tb I, 491), ebenso wie den „christlichen Ethiker[]“ und Pazifisten Friedrich Wilhelm Foerster (Tb I, 575f.) –, aber eine Ethik im Sinne der philosophischen Disziplin ist für ihn nicht relevant. Als entscheidende Parameter seiner Ethikkonzeption können gelten: 1) die Differenzierung von Moral und Ethik, die, wenn auch nicht systematisch angelegt, sich doch immer wieder bestätigt, von Musils frühesten Texten an (vgl. Tb I, 14) bis hin zu den ambitionierten Positionierungen der Essayistik (vgl. GW II, 1093) oder des Romans. Maßgeblich für diese Differenzierung ist 2) die konzeptionelle Offenheit, die sich der Hierarchisierbarkeit und der Rigidität eines Systems verweigernde Dynamik des Ethischen (vgl. dazu Tb I, 552). Das „ethische Erlebnis“ gilt in diesem Sinn als „[ü]bertragbar“, aber nicht „fixierbar (an den Gegenstand)“ (Tb I, 649), weshalb mit einer enormen Varianz zu rechnen ist: „Ich bezweifle, ob die Ethik in Westeuropa feiner ist als in der Südsee, sie ist wahrscheinlich nur rationalisierter.“ (Tb I, 540) Daher ist Ethik nur als prozessuales Denken, als asymptotisches Denken möglich, das im Gegensatz zur Moral keinen Anspruch auf Stabilität stellen kann. Zentral ist dafür die Formulierung aus dem Arbeitsheft 25: „Rein ethisch wohl identisch mit: es gibt keinen letzten Wert.“ (Tb I, 652) Von hier aus führt der Weg zu einem weiteren Zusammenhang, 3) der Nähe von Ethik und Ästhetik: „Ich habe von Jugend an das Ästhetische als Ethik betrachtet“ (Tb I, 777). Das ästhetische Erlebnis erschien Musil „von Anfang an als ebenso ethisches wie ästhetisches Erlebnis.“ (Tb I, 941) Hieraus ergeben sich Fragen nach Musils Verhältnis zur zeitgenössischen Denkweise, aber auch nach den ästhetischen Strategien, mit denen er auf diese Konzeption einer offenen Ethik reagiert, die im Sinne des Romans als eine Ethik ‚ohne Eigenschaften‘ gedacht werden kann.

2.3 Ästhetik

Musils Schreiben kann zu erheblichen Teilen als Reaktion auf das (Miss-)Verhältnis von Moral und Ethik beschrieben werden. Seine Arbeit, verstanden als Beitrag „zur geistigen Bewältigung der Zeit“ (*Was arbeiten Sie?*, 1926, GW II, 942), begnügt sich nicht mit dem Status quo: „Was man in unsrer heutigen Literatur Ethik nennt, ist gewöhnlich ein schmales Fundament von Ethik und ein hohes Haus von Moral darüber.“ (*Das hilflose Europa*, 1922, GW II, 1093) Indem er bis in den Bereich der Ethik hinein einen „feindliche[n] Unterschied zwischen den schöpferischen Quellen und ihrer moralischen Normierung“ erkennt (*Ansätze zu neuer Ästhetik*, 1925, GW II, 1153), geht es um Erprobung jener nicht-fixierbaren, instabilen oder „unstarrer“ (Tb I, 660) Grenzfälle, die auch in den Mittelpunkt des Romans MoE rücken. Kunst erscheint daher in einem spezifischen Sinn als „Morallaboratorium“ (Tb II, 1173), in welchem auch die Ethik des Unmoralischen und die Unmoral des Moralischen getestet werden können. Im Essay *Ansätze zu neuer Ästhetik* von 1925 heißt es dazu, „daß jedes Kunstwerk nicht nur ein unmittelbares, sondern geradezu ein nie-mals gänzlich wiederholbares, nicht fixierbares, individuelles, ja anarchisches Erlebnis darbietet.“ (GW II, 1151) Die prekären Grenzerfahrungen der Mystik, oftmals am Rand der Sprache angesiedelt, bieten daher ein entscheidendes Reservoir an Experimenten, die einer Ethik ‚ohne Eigenschaften‘ möglich sind. (→ VII.1 *Mystik*; VII.2 *Anderer Zustand*) „Der andere Zustand als Grundzustand der Ethik“ (Tb I, 660) kann im Kontext des Romans durchaus in die Nähe des Geschwisterinzestes

gerückt werden, während auf narratologisch-ästhetischer Ebene das Denken der Utopie, die Konzeption des Essays und des Essayismus oder auch die Nähe zum Märchen als Parallelaktionen ethisch reflektierter Ästhetik in Frage kommen. (→ V.7 *Sexualität*; VII.4 *Möglichkeitssinn u. Essayismus*; VII.5 *Utopie*)

3. Perspektiven der Forschung

Eine Ausdifferenzierung moralischer und ethischer Fragestellungen, wie sie Musils Essays und besonders der *MoE* nahelegen, kann in größerem Umfang in Studien der 1960er Jahre beobachtet werden. Während Renate von Heydebrand (1966, S. 25 u.ö.) vor allem auf die Nähe der Moral-Kritik bei Musil und Nietzsche hinweist, verfolgt Sibylle Bauer (1966) einen noch stark pragmatisch geprägten Ethik-Begriff, der von einer philosophischen Kontextuierung abhängig ist, mit der Folge: „Für einen genuinen Ethiker könnte es solchen Zweifel an der eigenen Berufung der Menschen überhaupt zur Sinngebung nicht geben. Primär Ethiker kann Ulrich nicht sein, solange er auf dem theoretischen Ansatz beharrt“ (Bauer 1966, S. 86). Nimmt Bauer als wichtigsten Vergleichstext noch *Die Schwärmer* in den Blick, so dehnt Marie-Louise Roth in ihrer nach wie vor gewichtigen Studie (1972) die Sicht aus, um den Zusammenhang von Ethik und Ästhetik nunmehr auch gegenüber der Mathematik, der Physik und der Psychologie zu problematisieren. Dabei geht Roth wie auch Gerd Müller (1971) von einer grundlegenden Differenzierung zwischen Moral und Ethik aus (vgl. Müller 1971, S. 171; Roth 1972, S. 91) und integriert zentrale Aspekte aus Musils Nachlasstexten. Eine wichtige Neuvermessung des Forschungsgebiets leistet die Arbeit von Sabine A. Döring (1999), ausgehend von den Kapiteln über die Gefühlspsychologie im *MoE*, mit dem Ergebnis, Musils Zusammenführung von Ethik und Ästhetik als Antizipation moderner metaethischer Positionen, etwa von Richard Rorty, zu perspektivieren: Döring zitiert Musils „progressiven Idealismus“ (ebd., S. 244) und stellt seine – von Hans Feger (2005) nochmals anders akzentuierte – „Moral des nächsten Schritts“ in den Mittelpunkt des Interesses (vgl. *MoE*, 733; vgl. Döring 1999, S. 244). In einzelnen Fragestellungen hat sich der Komplex von Ethik und Moral als wichtig erwiesen, etwa im Hinblick auf Musils Literaturkritik (vgl. dazu Streitler 2006, S. 143–154 u. 172–178), vor allem in der Konfrontation mit den Darstellungen von Gewalt, Krieg und Wahnsinn (vgl. Mehigan 1995; Feger 2009; Mayer 2010).

4. Weiterführende Perspektiven

In enger Abstimmung mit der sich energisch verändernden Ethik-Diskussion, die sich von einer philosophischen Disziplin zu einer „Ontologie“ einerseits, zu einer Theorie in der Nachbarschaft der Ästhetik andererseits entwickelt hat, bietet der Musil’sche Ansatz wichtige Impulse für eine Neubestimmung der narrativen und essayistischen Strategien: Fragen der „Fragmentarität“, wie sie nach wie vor im Umgang mit dem Hauptwerk Musils diskutiert werden, aber auch der Essayismus als „andere Vernunft“ (Nübel 2006, S. 146) bieten ethische Profile. Nicht zu unterschätzen ist Musils Impuls für einen „ethical turn“ in den Geisteswissenschaften, der sich auch auf Luhmanns Unterscheidung von Ethik und Moral im Sinne einer Reflexionstheorie beziehen kann. Noch längst nicht ausgeschöpft ist das ideologiekritische Aggressionspotenzial von Musils Ethik-Begriff, das es erlauben würde, die im Roman geforderte „Moral der Moral“ als Frage nach der Ethik des Unmoralischen zuzuspitzen.

5. Literatur

- Bauer, Sibylle: Ethik und Bewußtsein. In: dies., Ingrid Drevermann: Studien zu Robert Musil. Köln u.a.: Böhlau 1966, S. 1–119.
- Döring, Sabine A.: Ästhetische Erfahrung als Erkenntnis des Ethischen. Die Kunstretheorie Robert Musils und die analytische Philosophie. Paderborn: mentis 1999.
- Feger, Hans: Die Moral des nächsten Schritts. Von der Lüge im außermoralischen Sinn bei Robert Musil. In: Monatshefte für deutschsprachige Literatur und Kultur 97 (2005), H. 1, S. 78–100.
- Feger, Hans: Terror und Erlösung. Über die Moral des Anderen Zustands. In: ders., Hans-Georg Pott, Norbert Christian Wolf (Hg.): Terror und Erlösung. Robert Musil und der Gewaltdiskurs in der Zwischenkriegszeit. München: Fink 2009, S. 15–41.
- Heydebrand, Renate von: Die Reflexionen Ulrichs in Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften*. Ihr Zusammenhang mit dem zeitgenössischen Denken. Münster: Aschendorff 1966.
- Mayer, Mathias: Der Erste Weltkrieg und die literarische Ethik. Historische und systematische Perspektiven. München: Fink 2010.
- Mehigan, Tim: Moral und Verbrechen. Einige Gedanken über Robert Musils intellektuelle Position. In: Wirkendes Wort 45 (1995), H. 2, S. 227–240.
- Müller, Gerd: Dichtung und Wissenschaft. Studien zu Robert Musils Romanen *Die Verirrungen des Zöglings Törleß* und *Der Mann ohne Eigenschaften*. Uppsala: Almqvist och Wiksell 1971.
- Nübel, Birgit: Robert Musil – Essayismus als Selbstreflexion der Moderne. Berlin, New York: de Gruyter 2006.
- Roth, Marie-Louise: Robert Musil. Ethik und Ästhetik. Zum theoretischen Werk des Dichters. München: List 1972.
- Streitler, Nicole: Musil als Kritiker. Bern u.a.: Lang 2006.
- Wiebe, Christian: Der witzige, tiefe, leidenschaftliche Kierkegaard. Zur Kierkegaard-Rezeption in der deutschsprachigen Literatur bis 1920. Heidelberg: Winter 2012.

6. Geschlechterrelationen und -konstruktionen

Anne Fleig

1. Einleitung	616
2. Geschlechterrelationen	618
3. <i>Der Mann ohne Eigenschaften</i>	619
4. Literatur	621

1. Einleitung

Für die Herausbildung der literarischen, kulturellen und gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse ist die Kategorie Geschlecht konstitutiv. Musils Texte reflektieren und verzeichnen diese Prozesse im doppelten Sinn: Sie zeichnen sie auf und stellen sie zugleich infrage. Auch ihre Analyse muss daher den Zusammenhang von Moderne- und Geschlechterdiskursen berücksichtigen. Nicht nur die Geschlechterdebatten am Beginn des 20. Jahrhunderts, für die Namen wie Freud, Möbius, Simmel oder Weininger stehen, auch verschiedene Konzepte von Moderne basieren auf jenen Leitdichotomien, zu denen nicht zuletzt ‚Weiblichkeit‘ und ‚Männlichkeit‘ gehören (vgl.